

Demokratie ohne Freiheit

Rainer Hank

Wladimir Putins Angriff auf die Ukraine sei ein Angriff auf den Westen, so hört man es oft.¹ Deshalb gelte es jetzt, die »westlichen Werte« zu verteidigen, mithilfe von Wirtschaftssanktionen und, wenn es sein muss, auch mit Waffen.

Was sind westliche Werte? »Die Demokratie«, sagen viele. Aber Demokratie kennt viele Spielarten, nicht alle passen uns. Sie ist nicht mehr als ein Verfahren zur Legitimation einer Regierung durch das Volk. Das Volk kann auch Schurken wählen. Das ist dann nicht schön, aber immer noch Demokratie. Viktor Orbán, der ungarische Regierungschef, ist stolz auf seine »illiberale Demokratie«. Liberalismus hasst er, Demokratie mag er: Die Stimmen der Wähler stabilisieren seine Macht. Mit demokratischen Mitteln und einem ihn begünstigenden Wahlrecht hat Orbán sich zum Autokraten gewandelt. Seine Fidesz-Partei hat im April erneut die absolute Mehrheit im Parlament errungen.

Liberalismus und Demokratie werden oft synonym verwendet. Das ist falsch. Wenn es um die Verteidigung westlicher Werte geht, dann sollte es um liberale Werte gehen. Die sind das Erbe der (west)europäischen Aufklärung. Den Liberalismus würde ich mit Zähnen und Klauen verteidigen. Ob ich die Demokratie stets verteidigen würde, kommt darauf an. China und Nordkorea haben beide autokratische Regime, die sich »Volks«-Republiken nennen. Wenn der indische Premierminister Narendra Modi in seinem Land einen hinduistischen Nationalismus installiert, hat er nicht die Demokratie verraten, den Liberalismus aber schon. Wenn Polens Regierung unliebsame Richter auswechselt und die staatsunabhängige Presse stumm schaltet, ist

¹ Der Beitrag erschien zuerst am 03. April 2022 verfasst von Rainer Hank in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung. © Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv.

das kein Verstoß gegen die Demokratie, aber ein schwerer Schlag gegen die Rechtsstaatlichkeit.

Sind totalitäre Systeme zum Scheitern verurteilt?

Man kann noch weiter gehen: Liberalismus hält demokratische Regierungen in Schach gegen deren Anfälligkeit, sich von Populismus und Nationalismus verführen zu lassen. Gewaltenteilung relativiert die Macht der Exekutive, schützt Minderheiten gegen demokratische Mehrheiten. Für den amerikanischen Politikwissenschaftler Francis Fukuyama ist »klassischer Liberalismus« ein Instrument, »in pluralistischen Gesellschaften Toleranz friedlich zu managen«. Die zentralen Ideen heißen Freiheit, Toleranz und Respekt vor der persönlichen Autonomie. Diese Werte muss eine Regierung garantieren, die ihrerseits durch das Recht diszipliniert wird und dieses auch respektiert. Der Rechtsstaat sichert das Privateigentum, die Vertragsfreiheit und freie Märkte: Nichts davon darf eine demokratisch gewählte Regierung über Bord werfen. Liberalismus ohne Marktwirtschaft geht nicht. Demokratie ohne Liberalismus geht. Ob Liberalismus ohne Demokratie geht, ist umstritten.

Dass der Liberalismus allenthalben auf dem Rückzug ist, lässt sich nicht übersehen. Der amerikanische Think-Tank »Freedom House« subsumiert für das Jahr 2020 nur noch 20,3 Prozent der Regierungen der Welt unter »frei«, etwa Deutschland, Frankreich, die Vereinigten Staaten und Südafrika. 41,3 Prozent sind »nicht frei«, dazu zählen Russland, China und Venezuela. 38,4 Prozent sind »teilweise frei«, zum Beispiel die Ukraine, Ungarn, Singapur und Indien.² Verglichen mit dem Jahr 2005, sind die Veränderungen in Richtung Illiberalität dramatisch: Damals zählten 46 Prozent der Staaten als »frei« und 31,1 Prozent als »teilweise frei«.³

Für Francis Fukuyama müssen diese Fakten eine tiefe Kränkung sein. Im Sommer 1989, noch vor dem Mauerfall, wurde er weltberühmt mit einem einzigen Zeitschriftenartikel, der die Überschrift »Das Ende der Geschich-

2 Vgl. Freedom House: »New Report: The global decline in democracy has accelerated«, Pressemitteilung vom 3.3.2022. <https://freedomhouse.org/article/new-report-global-decline-democracy-has-accelerated>

3 Vgl. Freedom House: »Freedom in the World 2005. The annual survey of political rights & civil liberties«, New York: Rowman & Littlefield Publishers, Inc 2005.

te?» trug.⁴ Drei Jahre später wurde daraus ein Buch, der Titel blieb stehen, bloß das Fragezeichen war verschwunden. Das war dann doch etwas vorzeitig, wie wir heute wissen. Fukuyamas damalige These: Kommunismus und Faschismus stellten keine politischen Alternativen mehr dar, der Weg sei frei für eine liberale Demokratie, ein irdisches Paradies der Freiheit. Totalitäre Systeme seien zum Scheitern verurteilt, weil sie der liberalen Grundidee widersprechen. Ein bisschen naiv war das schon damals, nach dem Motto: Das Gute setzt sich am Ende durch.

Streit für liberale Toleranz

Wohlfeil ist indessen die Häme, die sich seither über Fukuyama ergossen hat. Nichts ist produktiver als ein Irrtum von Format. Fukuyama arbeitet sich bis heute an seinem Fehlurteil ab. Sein gerade erschienenenes neuestes Buch trägt den Titel »Liberalism and its discontents« (»Liberalismus und seine Zumutungen«).⁵ Es wurde vor Ausbruch des Ukrainekrieges abgeschlossen, hat aber an Brisanz noch einmal gewonnen. Die These, salopp gesprochen: Der Liberalismus ist auch nicht mehr das, was er einmal war. Fukuyama äußert den Verdacht, dass der Liberalismus Mitschuld trage an der schwindenden Zustimmung zu den Werten der Freiheit und dem Siegeszug der Populisten und Autokraten.

Wie das? Einerseits hätten »dogmatische Neoliberale« (Ökonomen wie Gary Becker oder Milton Friedman) aus der Idee freier Märkte eine Art absoluter Religion gemacht. Sie hätten Krisen des Kapitalismus nicht verhindert und zugelassen, dass in vielen Ländern die Ungleichheit der Einkommen und Vermögen unanständig und unerträglich geworden sei. Zugleich sei von den »Linksliberalen« die Idee der Toleranz und freien Rede als Privileg zum Machterhalt weißer Männer ideologiekritisch dekonstruiert worden. Aus dem liberalen Auftrag, Ambiguität auszuhalten, wurde eine dogmatische Identitätspolitik, eine Unterscheidung zwischen Freund und Feind. Kurzum: Wenn der Liberalismus selbst kein gutes Beispiel mehr gibt, braucht man sich nicht zu wundern, dass Machthaber allerorten sich von ihm abwenden.

4 Fukuyama, Francis: »The End of History?«, in: The National Interest No. 16 (1989), S. 3-18.

5 Fukuyama, Francis: Liberalism and Its Discontents, London: Profile Books 2022.

Über Fukuyamas Thesen lässt sich streiten. Das macht sie wertvoll. Sie dienen erkennbar auch der Legitimation der Tatsache, dass die Weltgeschichte nicht auf Fukuyamas These gehört hat. Ich bezweifle, dass Putin, Orbán und Erdogan sich zum lupenreinen Liberalismus bekennen würden, wäre die Vermögensungleichheit in Amerika geringer und die LGBTQ-Bewegung weniger lautstark. Trotz seiner moralphilosophischen und ökonomischen Überlegenheit war der Liberalismus für seine Gegner immer schon dekadent, wurde der Kapitalismus von ihnen immer schon als plutokratisch verunglimpft.

Denen, die sich den Werten der Aufklärung verpflichtet fühlen, bleibt wohl nur, künftig noch entschiedener für liberale Toleranz zu streiten – und die Aporie zu ertragen, dass es keine Toleranz denen gegenüber geben darf, die ihre Politik auf Intoleranz, Krieg und Vernichtung gründen.